

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 23. Mai 2021, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest von Pfingsten i. JK B –
Pfingstsonntag, 23. Mai 2021, 10:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Apg 2,1-11;

1 Kor 12,3 b - 7.12-13;

Joh 20,19-23.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17). Dieses Wort des Paulus an eine mit ihm in Konflikt stehende Gemeinde in Korinth erinnert an das Gesetz des Glaubens, von dem wir Christen leben. Wir leben aus der Beziehung zu Jesus Christus und aus der Verbundenheit mit Gott, dem Vater, und damit aus der Beziehung jener Liebe, die beide schenken, nämlich aus der Kraft des Geistes. Es geht in diesem Sinn um Gottes Geist, der sagt, wer wir sind und der uns, so Paulus, in die Freiheit führt. Dieses Grundgesetz des Glaubens markiert das Grundgesetz der Kirche für jeden Tag. Es geht um Freiheit, nicht um irgendeine Freiheit, sondern um die Freiheit des Geistes Christi, der uns als Kirche befähigt, im besten Sinne des Wortes in der Werkstatt eines ganz bestimmten Stils des Lebens und des Durchdenkens des Glaubens wie des Betens beheimatet zu sein.¹

Wir feiern heute das Fest dieses Geistes, der zur Freiheit ermächtigt und freimacht, zum zweiten Mal in einer besonderen Zeit, die viele Freiheiten eingeschränkt und neben den unglaublich guten Geistern der Solidarität, der Hilfe, der Nähe und des Beistandes auch die Ungeister der Abgrenzung, der Abschottung, des Neids, der Isolation und der Egozentrik

¹ Vgl. zum Folgendem: Halík, Tomáš, Die Zeit der leeren Kirchen. Von der Krise zur Vertiefung des Glaubens, Freiburg, 2021, SS. 193-204.

heraufbeschworen hat. Die Corona-Pandemie mit ihren Folgen beweist im lebendigen Alltag die Grunderfahrung des Paulus: Wo der Geist Gottes, der Geist Jesu herrscht, da ist der Geist der Solidarität, der Liebe und der Besonnenheit, da ist Freiheit. Wo aber der Ungeist der Enge, der Sorge, der Angst, der Missgunst, der Abgrenzung lebt, da ist Unfreiheit.

II.

Von einer unerwarteten großen Freiheit des Geistes berichtet das Pfingstereignis fünfzig Tage nach Ostern. Da wird die Kirche als Ort der Freiheit durch jenen Geist begründet, der uns bis heute beieinander sein lässt, wie es am Anfang der Kirche auch war. So heißt es in der Apostelgeschichte: „Als der Pfingsttag angebrochen war, befanden sich alle am gleichen Ort“ (Apg 2,1). Wir lernen gerade, dass wir am gleichen Ort sein können, auch wenn wir nicht analog nebeneinander sitzen, weil wir im Geist Jesu beieinander sind und auf digitale Weise miteinander Gottesdienst feiern können. Dies geschieht an so vielen Orten unserer Erde, dass das Pfingstereignis im Gleichnis noch einmal wirklich wird. Im Heiligen Geist befinden wir uns alle am selben Ort: alle, die getauft sind, alle, die in der Nachfolge Jesu leben, alle, die vom guten Geist Gottes in dieser Welt Zeugnis geben.

So auch stehen wir an der Schwelle zu einer neuen Zeit, nämlich zu einer ungeahnten positiven, durch die Digitalisierung ermöglichten Erfahrung der Globalisierung von Kirche und Welt. Wir erleben eine lebendige Verbindung und gegenseitige Inspiration mit ähnlich denkenden christlichen Gemeinschaften: in verschiedenen Pfarreien, Kommunitäten, kirchlichen Bewegungen, aber auch in anderen Ländern, die nun neu zusammen zu leben und zusammenzustehen haben und dabei die Erfahrung von echter Gemeinschaft machen. Der Ort dafür ist unser Glaube, der Glaube an den Auferstandenen und an den im Geist lebendigen Christus. Das ist die Freiheit, die uns an Ostern geschenkt und für uns an Pfingsten lebendig wird.

Auch wenn sich gerade in diesen Zeiten im Umkreis unserer Zivilisation viele Kirchen leeren, die Anzahl der Menschen, die sich durch ihre Zugehörigkeit zu einer Kirche bekennen, von Jahr zu Jahr sinkt, ein bestimmter Typ des Christseins zu Ende geht, gibt es keinen Grund zur Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit für den, der lernt: Auch im Glauben muss immer wieder Vieles sterben, um, in eine neue Form verwandelt, auferstehen zu können. Genau diese neue Form wird gerade geboren. Wir sind Zeugen dieser Geburt, aktiv beteiligt an einer Freiheitserfahrung ganz eigener Art.

III.

Dieses Freiheitserlebnis eigener Art machen bereits die Jünger, die plötzlich im Glauben so reden, dass Menschen aller Sprachen und Kulturen sie verstehen und so eine lebendige Kirche für und in der Welt entsteht. Damit ist eine Antwort gegeben auf die Frage, welche Form von Kirche wir anstreben sollen und welche neu geboren wird, hat die Kirche doch immer viele Gesichter gehabt und auf die Zeichen der Zeit entsprechend geantwortet. Wir werden uns heute mit Demut und Bescheidenheit bewusst, dass wir Kirche auf dem Weg sind, hinein in einen abwägenden und offenen Glauben hinein, der ökumenisch ist, der in die Kultur unserer Gesellschaft inkarniert werden will, im Dialog stehen muss mit der Philosophie, der Wissenschaft und den Künsten, mit den Herausforderungen der Politik, aber auch mit der Wirtschaft und ganz neuen Erkenntnissen in den Humanwissenschaften. Wir werden eine Kirche solcher Offenheit, die lernt, dass ein Glaube ohne Denken und eine Religion ohne Vernunft gefährlich sind. Anders gesagt: Ich habe keine Angst vor Menschen, die nicht glauben. Ich habe aber Angst vor Menschen, die nicht denken.

Darum zeigt uns gerade das Pfingstfest, dass die Vielsprachigkeit der Kirche am Anfang ein Ursprungserlebnis der Freiheit des Glaubens und der Kraft des einen Geistes ist, der in der Geburtsstunde der Kirche auf alle Glaubenden herabkommt. Das ist unsere Aufgabe, die in unserer Kultur neu erlernt werden will, das Evangelium nämlich sprichwörtlich zu leben, und zwar nicht einfach in einem wortwörtlichen Verkündigen als Wiederholung des schon Bekannten, als quasi mechanische Wiederholung alter Wahrheiten oder einer rein emotional gefärbten Frömmigkeit. Es geht vielmehr um das Ausleben der schöpferischen Inkarnation des Geistes des Evangeliums in die gelebte Kultur unserer Zeit und Gesellschaft hinein.

Gerade im Blick auf die Freiheit leben wir in einer neuen Welt. Keine kirchliche Autorität kann heute einfach Wahrheiten dekretieren und mit Befehlen anordnen zu glauben, da wir in unserer Kultur den Glauben schlicht frei annehmen und unsere Religion frei leben oder auch ablehnen können. Es geht vielmehr um ein kritisches Denken im Glauben, das die Gefahr einer billigen Anpassung an die Stimmung unserer Gesellschaft und unserer Zeit zu vermeiden hilft. Es geht nicht um die Oberfläche, sondern darum, das Christentum als eine Kunst zu leben. Das Christentum ist nämlich die Kunst, im Glauben zu leben! Originell und schöpferisch das Evangelium zu verstehen, bedeutet, es immer wieder tiefer zu ergreifen, um es verständlich und überzeugend, glaubwürdig und plausibel den Menschen um uns herum vermitteln und übermitteln zu können. Seit 2000 Jahren ist die Kirche dabei originell und

zeigt in ihrer Originalität eine Kraft, die Hindernisse, Unverständnis und auch Feindschaft zu überwinden weiß. Es ist nicht umsonst Jesus selbst, der seine Jünger und die ihm Nahestehenden ganz früh schon auf eine solche Feindschaft und Verfolgung aufmerksam macht. Das Sprachenwunder der Apostelgeschichte erinnert genau daran, dass die Kirche die Fähigkeit hat, als Ort der Freiheit Menschen aller Nationen, Kulturen und Sprachen verständlich anzusprechen. Das ist ihre Gabe und somit genau das Gegenteil des Turmbaus zu Babel, der eine Geschichte des Ruins solcher babylonischer Träume von menschlichem Stolz, der eigenen Kraft und von totalitären Regimen hinterlassen hat, die bis heute Herz und Geist vieler Menschen quälen und verletzen. Nicht umsonst ist Sprachverwirrung eigentlich eine Verwundung des Menschen auf dem Gebiet gegenseitigen Verstehens und Verständnisses, von Kommunikation und Zusammenleben. Alle, die heute Engstirnigkeit, Nationalismus, Chauvinismus und das Bauen von Mauern predigen, streuen Salz in jene Wunden und gießen Gift in sie hinein, das seit Anfang an die Menschheit immer wieder zu verderben droht.

An Pfingsten aber wird die Kirche als ein Gegenbild zu Babylon geboren, als eine Gemeinschaft, die die Mauern der Vorteile überwindet und in Freiheit zur Einheit in Verschiedenheit einlädt. Das ist die Berufung der Kirche und Zeichen ihrer Echtheit, denn darin bewahrt sie, nicht uniform, sondern in der farbigen Buntheit des Lebens ihr Zeugnis von der Freiheit im Glauben, im Geist Jesu zu leben. Nicht umsonst ist es darum auf Dauer auch eine wichtige Frage, wie wir in der Kirche sprechen und in welcher Sprache wir wie beten. Die Erneuerung der Sprache der Kirche darf nicht außer Acht gelassen werden, wenn sie denn eine schöne, poetische, lebendige und verständliche Sprache sein will, die dem Heute des Menschen entspricht, eben nicht künstlich, nicht eng, nicht unverständlich und fremd, sondern ein Ort des Geistes und der Kreativität – und dies alles in den Spuren geronnener Erfahrungen und Traditionen.

IV.

Wenn sich die Kirche jenem Geist verdankt, der Freiheit ermöglicht, dann macht sie aufmerksam auf eine weitere Kunst des Lebens, die zu ihr gehören muss, nämlich auf die Kunst, geistlich, oder wie wir oft sagen, spirituell zu leben. Das Durchdenken des Glaubens ist nie nur eine intellektuelle Angelegenheit. Das Durchdenken des Glaubens muss auch in die Tiefe des Geheimnisses führen und damit in das, was Gottesfurcht ist, die gegen die Angst unserer Zivilisation hilft, weil sie einen neuen Sinn für das Geheimnis des Lebens gebiert, und zwar als eine tiefe Hochachtung und ein Erstaunen vor dem Leben, als ein Erwachen,

erleuchtet zu werden und geblendet zu sein von der Fülle des Lichts, das von der Auferstehung Jesu ausgeht. Die Vitalität der Kirche kann und wird sich immer auch in Diskussionen, in Verkündigung, in Vorträgen und in Predigten zeigen, aber ebenso auch besonders in der Kontemplation, in einer Stille, die über das Reich der Worte hinausgeht und in die Anbetung der geheimnisvollen Anwesenheit Gottes in allen Dingen hineinführt. Darum braucht es eine lebendige Liturgie und vor allem eine alltägliche Praxis christlichen Lebens in der Gesellschaft aus der Kraft solcher Kontemplation. Daraus kann eine neue Kultur des geistlichen Lebens wachsen, wie wir Schritt für Schritt gerade in ökumenischer Verbundenheit immer mehr lernen. Gerade wo Menschen in unserer Welt, ermüdet von der hektischen Zivilisation, nach Orientierung suchen, können wir zum Innehalten einladen.

Ist das nicht eine der wichtigen Berufungen in der Pandemie, die so viele Erschöpfungszustände bei so vielen Menschen unterschiedlichster Zuschnitte und unterschiedlichster Art hervorruft? Es darf an dieser Stelle in Kirche und Gesellschaft durchaus eine bewusste Unterbrechung der Routine und des oft passiven Konsums geben, einfach um zu einer neuen, persönlichen, innigen Gottesbeziehung und so zu einem Weg mit Jesus in seiner Nachfolge zu finden, der nichts anderes verheißt, als einen wirklich neuen Weg zu gehen. So wird zu Beginn die Kirche der ersten Christen beschrieben. Es geht dabei nicht um das Gebet als magisches Mittel von Bitte und Wunsch als Erfüllungsgehilfen eigener Vorstellungen, sondern um einen Raum, in dem die Stille Gottes Willen zu suchen, um vor ihm, mit ihm und in ihm voll Begeisterung zu leben (vgl. Röm 8, 26. f).

V.

In einen solchen Raum von Freiheit einzutreten, heißt, ein neues Wagnis von Kirchesein auf den Weg zu bringen, das nichts mit Abschottung zu tun hat, sondern mit intellektueller und spiritueller Offenheit, um sich gesellschaftlich offen zu zeigen und um die politische Wachsamkeit unseres Glaubens bemüht zu sein. Unser Denken und unser Beten, aber eben auch unser Wirken in der Gesellschaft gilt es dem Wirken eines solchen Geistes zu öffnen. Christliche Authentizität, Echtheit und Ehrlichkeit erkennen wir i.d.R. an der unzertrennlichen Verbindung zwischen einem kontemplativen Leben und einer ganz aktiven Existenz. Bei uns geht es nicht esoterisch zu, sondern geschichtlich. Nicht umsonst wird Gott in Maria Mensch und trägt den Namen Jesus. Der Geist wird konkret und tritt in den Körper unserer Geschichte ein, wirkt in ihr, formt sie um, vor allem auch durch das Zeugnis eines Glaubens in Hoffnung und Liebe. Darum ist die gesellschaftliche Praxis der Christen, alle kritische und

schöpferische Anwesenheit der Christen in der gegenwärtigen Kultur, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben die Erfüllung der Worte Jesu: Ihr lebt als Sauerteig, als Salz der Erde und als Licht der Welt nicht in einem abgeschotteten Raum, sondern in einem offenen Raum des Geistes, der frei macht! Das ist deswegen so wichtig, weil es neben dem Corona-Virus auch die anderen Viren gibt, die hohe Ansteckungsgefahren aufweisen, nämlich Populismus, Nationalismus, religiöser Fundamentalismus, Fake-News, Verschwörungstheorien und oft auch ein apokalyptisches Erschrecken vor der Zukunft.

VI.

Wir haben vieles nicht in der Hand. Das lehrt uns die Pandemie. Wir können die Welt nicht unter Kontrolle bringen. Wir wissen um ihre Verletzlichkeit. Genau darum braucht es Mut, nämlich zu einer neuen Einstellung, die Welt des Glaubens heute vor der großen Aufgabe zu sehen, eine pädagogisch, therapeutisch und politisch gefärbte kirchliche Aufgabe zu haben: sich und anderen beizubringen, in einer Wirklichkeit, über die wir nicht Regie führen, in einer Welt voller Paradoxien und Überraschungen nicht mit schwarz-weißen Antworten auf komplizierte Fragen zu reagieren. Auf viele Fragen haben wir Christen keine einfache Antwort, sondern müssen die Antwort gemeinsam mit den Suchenden suchen, uns also neu dem Geist öffnen, von dem Jesus sagt, dass er uns in die volle Wahrheit einführt. Sprichwörtlich geht es darum, mit einer Haltung zu leben, die sich inspirieren lassen will und die Gabe des Geistes darin sieht, in einen Prozess einzutreten von Entwicklung und Neuschöpfung. „Der Geist weht, wo er will“ (Joh 3,8), so heißt es im Nikodemus-Gespräch beim Evangelisten Johannes. Ein Glaube, der lebendig ist, reift und sich wandelt, nimmt neue Formen an und bewahrt trotzdem seine Identität. Das Matthäusevangelium sagt dazu: Ein Lehrer des Glaubens muss aus seinem ihm anvertrauten Schatz Neues und Altes zugleich hervorholen (vgl. Mt 13,52), also sowohl auf Kontinuität achten, als auch auf beständige Erneuerung und schöpferisches Wachstum setzen.

VII.

Von einer solchen Dynamik ist die Erzählung des Pfingstereignisses voll, von der uns die Apostelgeschichte heute berichtet. Wie sonst hätten damals die einfachen Jünger, die zu Aposteln wurden, so viele Menschen bewegen und zum Glauben führen können! Es ist die Macht des Geistes, die zu neuem Leben reanimiert und aus trockenen, verdorrten Gebeinen (vgl. Ez 37,1-14) Lebendiges macht. Solches gilt darum auch angesichts der Erneuerung der Kirche, z.B. durch den Synodalen Weg, der nicht alles ist, aber doch ein wichtiger weiterer

Schritt zur Erneuerung des geistlichen und kirchlichen Lebens in den Pfarreien, aber auch in den Geistlichen Gemeinschaften und Orden usw. Dazu gehört zudem die unbedingte Erinnerung an die Soziallehre der Kirche, und zwar um der Gerechtigkeit und Solidarität nicht nur im Kleinen, sondern im Großen und in der Weltgemeinschaft willen. Wir sind im Weltmaßstab mittlerweile gerufen, eine einzige Solidar- und Verantwortungsgemeinschaft zu sein. Diesen Gedanken, der sich z.B. auch in der Europäischen Union, aber auch im Kleinen unseres Alltags zeigt, müssen wir konsequent weiterverfolgen und weiterentwickeln. Hier spricht der schöpferische Geist Gottes zu uns.

VIII.

Die Kirche in ihrer Gestalt und in ihrem Auftrag heute als Frucht des Geistes und der Freiheit zu begreifen, macht sie zu einem Ort der Kraft, der Anziehung, der Versöhnung und der Inspiration. Das ist das Gegenteil von Verbot, von Kleinkariertheit und Enge, von Sorge um Identität, von Verachtung und Abschottung. Geistlich suchende Menschen werden sich von einer solchen Kirche eher entfernen, sich von ihr abstoßen oder sie gar nicht erst wahrnehmen. Die Kraft des Geistes aber, die trotz unserer Schwächen und Unvollkommenheiten auch heute in der Welt Gottes Werke vollbringt, führt uns in eine Kirche der Freiheit. Es ist eine Freiheit, die an die tiefe Mitte des Osterfestes erinnert, wenn mitten im Dunkel der Nacht das Osterlicht entzündet wird und dabei immer wieder sehr berührende Worte der Liturgie zu hören sind: „Christus ist glorreich auferstanden vom Tod. Sein Licht vertreibe das Dunkel der Herzen“ – in der Kraft des Geistes, der in die Freiheit führt. Amen.